

Einleitende Bemerkungen

Martin Spetsmann-Kunkel

I.

Braucht es ein weiteres Einführungsbuch in die Soziologie für Studierende und Fachkräfte der Sozialen Arbeit? Mit Blick auf die deutschsprachige Literatur ließe sich diese Frage schnell beantworten und verneinen,¹ wenn nicht das vorliegende Buch² einen bewusst anderen Weg einschlagen würde als der überwiegende Teil der einführenden Lehrbücher.

Das von aktuellen und ehemaligen Kolleg:innen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen gemeinsam verfasste Einführungsbuch bietet nicht wie gemeinhin üblich einen Einblick in Grundbegriffe, Theorien, Methodologien oder spezielle Soziologien, sondern wählt einen gegenstandsorientierten Weg, wobei erstens – anders als herkömmliche Lehrbücher – anhand einer speziellen Auswahl an aktuellen Themen in soziologische Perspektiven und Denkweisen eingeführt und zweitens jeweils die Relevanz dieser Themen für die Profession und Disziplin »Soziale Arbeit« diskutiert wird.

Dabei werden sowohl zwei »klassische«, originäre Themengebiete der Soziologie, nämlich Soziale Ungleichheit (Beitrag von *Markus Baum* ► Kap. 1) und Sozialisation (*Kolja Heckes* und *Angela Wernberger* ► Kap. 4), als auch die oftmals in Lehrbüchern eher marginal besprochene Themen Antisemitismus (*Stephan Grigat* ► Kap. 2), Digitalisierung (*Maik Wunder* ► Kap. 3) und die alternde Gesellschaft (*Manfred Borutta* und *Johannes Mertens* ► Kap. 4) behandelt. Man mag einwenden, dass die getroffene Auswahl und Schwerpunktsetzung des einführenden Sammelbandes andere, bedeutsame Themen der Gegenwart (vgl. hierzu grundsätzlich Bröckling, Krasmann & Lemke 2024) wie Migration, Diversität oder Klimawandel ignoriert. Die hier gewählten Themen sind aber vielfach vernachlässigte Gegenstände des Lehrangebotes in den Studiengängen der Sozialen Arbeit³ sowie den dafür zugrunde liegenden Lehrbüchern und bedürfen auch deshalb einer längst überfälligen, systematischen Aufbereitung in einem solchen Publikationsformat.

Die gegenstandsorientierte Einführung soll dabei helfen, die diffizile Frage, was eigentlich das Soziologische ist und welchen Beitrag es für das praktische Tun

1 Genannt sei hier exemplarisch das lesenswerte und umfangreiche Lehrbuch von Joas und Mau (2020), welches kaum ein soziologisch relevantes Thema unbesprochen lässt.

2 Die Autor:innen danken Katja Rasmus für ihre Unterstützung und wertvolle Lektoratsarbeit.

3 Dies gilt vor allem für die Themen »Antisemitismus« und »alternde Gesellschaft«

innerhalb der Sozialen Arbeit zu leisten imstande sei, zu beantworten. Dabei nehmen die einzelnen Beiträge auf unterschiedliche Theoriepositionen und Autor:innen Bezug (u. a. Karl Marx, Pierre Bourdieu, Kritische Theorie, Bruno Latour, Praxeologie, Systemtheorie) und führen somit zugleich in relevante soziologische Denkweisen am konkreten Gegenstand ein.

Das Buch richtet sich keineswegs nur an Studierende der Sozialen Arbeit und verwandter Disziplinen, sondern adressiert auch Fachkräfte und Praktiker:innen im Sozial- und Gesundheitswesen, die sich mit den vorgestellten Thematiken vertiefend befassen und mit der Frage beschäftigen, welche Berührungspunkte zu ihrer jeweiligen Praxis, aber auch zu den derzeitigen Debatten innerhalb der Professionen des Sozial- und Gesundheitswesens seitens der Soziologie bestehen.

II.

Gemäß der anerkannten internationalen Definition von Sozialer Arbeit der International Federation of Social Workers (IFSW) aus dem Jahre 2014 fördert

»Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen« (DBSH o.J.).

Die »Abnehmerberufe« (Schirmer 2003) der Sozialen Arbeit sind folglich in ihrem Bemühen um gleichberechtigte Teilhabe an bzw. in einer heterogenen Gesellschaft auf Wissen über die Strukturmerkmale und Prozesslogiken sozialer Zusammenhänge unserer Gesellschaft, wie sie die Soziologie bereithält, angewiesen. Eine Gesellschaft der Zukunft – orientiert am grundlegenden Verständnis der Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit – gestalten zu wollen, setzt ein soziologisches Verstehen eben dieser Gesellschaft voraus. Die Soziologie, die das gesamte soziale Leben oder, wie Hans Joas es formuliert, »intime Beziehungen wie Elternschaft oder Freundschaft, umfassende globale Netzwerke und alles, was ›dazwischen liegt« (Joas in Joas & Mau 2020, 28) zu verstehen versucht, ist somit eine, wenn nicht *die* komplementäre und korrespondierende Wissenschaft für die Soziale Arbeit.

Dabei ist die soziologische Erkenntnisgewinnung keine interessenlose (vgl. hierzu Bourdieu 1993), wie auch die Beiträge des vorliegenden einführenden Bandes verdeutlichen. Die Beiträge vereinen, dass sie sich aktuellsten gesellschaftlichen Herausforderungen mit einem kritischen soziologischen Blick widmen und damit zugleich bedeutsame Erkenntnisse für eine ebenso kritische Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bereitstellen.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1993): Eine störende und verstörende Wissenschaft: In: Bourdieu, Pierre: Soziologische Fragen. Frankfurt am Main, 19–35.
- Bröckling, Ulrike; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hrsg.) (2024): Glossar der Gegenwart 2.0. Frankfurt am Main.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (DBSH) (o.J.): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit, <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> [Zugriff: 26.04.2025].
- Joas, Hans; Mau, Steffen (Hrsg.) (2020): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt am Main.
- Schirmer, Werner (2003): Was können Soziologen, was andere nicht können? In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 26 (3), 241–253.

1 Soziale Ungleichheit: Perspektiven und Begriffe der (Politischen) Soziologie für die Soziale Arbeit

Markus Baum

1.1 Einleitung

In der Geschichte der Menschheit lassen sich zahlreiche Formen des Zusammenlebens nachweisen, in denen Menschen von Ungleichheit betroffen sind. Einige sind reich, andere arm, einige müssen in Fabriken arbeiten, andere übernehmen Aufgaben des Herrschens und der politischen Repräsentation, einige sind mit vollen Rechten ausgestattete Staatsbürger:innen, andere werden abgeschoben oder leben exkludiert in Unterkünften am Stadtrand. Diese Ungleichheit wird unter Berufung auf Traditionen, Religionen, Ideologien, Abstammung oder Leistung legitimiert. Doch mit der im 18. Jahrhundert einsetzenden Aufklärung wird sie zunehmend hinterfragt. In seinem »Diskurs über die Ungleichheit« (Rousseau 2019) formuliert Jean-Jacques Rousseau den Gedanken, dass Menschen zwar frei und gleich geboren werden, aufgrund gesellschaftlicher Verhältnisse jedoch in Unfreiheit und Ungleichheit leben. Damit bringt er ein verändertes moralisches Bewusstsein von Ungleichheit zum Ausdruck. Vor dem Hintergrund normativer Forderungen nach Freiheit und Gleichheit beginnen Gesellschaften, Ungleichheit zunehmend zu kritisieren. Zugleich werden diese Ideen durch die (im Gefolge der Aufklärung einsetzende) Industrialisierung und Urbanisierung konterkariert. Besagte Prozesse bedingen, dass soziale Ungleichheit nicht gemindert wird, sondern sich wandelt und Verelendungsprozesse einsetzen, die deutliche Spuren im kollektiven Bewusstsein hinterlassen und zu (sozial-)politischen Konflikten führen.¹

In der wissenschaftlichen Debatte ist strittig, ob soziale Ungleichheit lediglich beschrieben und analysiert oder darüber hinaus beurteilt, d. h. kritisiert oder affirmiert werden soll. Einige Forscher:innen stehen sozialer Ungleichheit neutral gegenüber (so Hradil 2006a) oder erachten soziale Ungleichheit als funktional notwendiges Moment einer Gesellschaft, das dazu motiviert, Leistung zwecks gesellschaftlichen Aufstiegs zu erbringen, und so den Fortbestand der Gesellschaft sichert (so Parsons 1953); andere kritisieren sie (so Rawls 1979).

Im vorliegenden Text wird soziale Ungleichheit als Phänomen begriffen, das der Sozialen Arbeit als Problem gilt. Um einen angemessenen Zugang zum Phänomen

1 Jene Krisenerfahrungen tragen ebenso zur Herausbildung einer neuen wissenschaftlichen Disziplin bei – der Soziologie (Holzhauser, Moebius & Ploder 2023). Die Soziologie ist eine junge und genuin »moderne« Wissenschaft, da sie zur Zeit ihrer Konsolidierung ein aufklärerisches Denken mit der Analyse alarmierender sozialer Prozesse und Phänomene des 19. und frühen 20. Jahrhundert verbindet.

zu ermöglichen, werden ›moderne‹ Ungleichheitsperspektiven und -konzepte vorgestellt. Zu Beginn werden Facetten und Aspekte sozialer Ungleichheit erläutert (► Kap. 1.2). Anschließend werden Begriffe rekonstruiert, die der Analyse sozialer Ungleichheit dienen (► Kap. 1.3). Zudem wird ein Licht auf ungleichheitsbezogene Konflikte geworfen, die gegenwärtige europäische und nordamerikanische Gesellschaften prägen (► Kap. 1.4). Abschließend wird reflektiert, wieso die (Politische) Soziologie sozialer Ungleichheit einen wichtigen wissenschaftlichen Bezugspunkt Sozialer Arbeit darstellt. Zugleich werden Ideen rekonstruiert, die das Ziel der Minderung oder Abschaffung sozialer Ungleichheit verfolgen und die als Leitmotive Sozialer Arbeit begriffen werden können (► Kap. 1.5).

1.2 Definition und Differenzierungen sozialer Ungleichheit

Wer im Alltag an soziale Ungleichheit denkt, hat vielleicht extreme Gegensätze von Luxus und Reichtum auf der einen, Verwahrlosung und Elend auf der anderen Seite vor Augen. Aber soziale Ungleichheit weist viele, teils kaum wahrnehmbare Facetten auf, die wissenschaftlich reflektiert werden können. Auf diesem Wege wird ersichtlich, wie scheinbare Parallelwelten miteinander verbunden sind.

1.2.1 ›Natürliche‹ und soziale Ungleichheit

Gesellschaften sind u.a. durch Individuen und deren Beziehungen zueinander geprägt. Ungleichheit wiederum gründet in Merkmalen von Individuen, denn sie unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht: Haarfarbe, Körpergröße, Alter, Geschlecht, Einkommen, Beruf usw. Einige dieser Unterschiede werden als ›natürliche‹, andere als soziale Ungleichheit gefasst.

Alter, Haarfarbe, Geschlecht oder Fähigkeiten gelten als Merkmale einer ›natürlichen‹ Ungleichheit. Sie sind angeboren oder haben sich im Lebensverlauf entwickelt. Gleichwohl unterliegen die ›natürlichen‹ Merkmale sozialen Einflüssen. Fähigkeiten und Kompetenzen bilden sich abhängig vom sozialen Umfeld mehr oder weniger gut aus, je nach sozialer Position sind Menschen im selben biologischen Alter gesünder oder kränker (Lampert 2018; Thieme 2002, 222). Sozialisationsbedingungen und das soziale Umfeld haben einen erheblichen Einfluss auf vermeintlich natürliche Merkmale. Zudem können sie zum Gegenstand von Diskriminierung und Stigmatisierung sowie zum Anlass genommen werden, Menschen politisch, sozial oder kulturell zu exkludieren. Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, aber auch Ableismus oder Ageismus bringen massive Nachteile für die davon Betroffenen mit sich und müssen als Faktoren sozialer Ungleichheit

gelten. Daher lässt sich die vielleicht zunächst plausible Grenze zwischen ›natürlicher‹ und sozialer Ungleichheit nicht so einfach ziehen.²

Zielführender als der Versuch einer genauen Grenzziehung ist es, sich mit sozialer Ungleichheit auseinanderzusetzen und zu überlegen, welchen Einfluss gesellschaftliche Strukturen auf Lebenschancen von Menschen haben. Ersichtlich wird dann, dass Beziehungen zwischen Individuen oft asymmetrisch sind. Aus diesem Umstand resultieren für einige mehr Chancen und Vorteile im Leben als für andere. »Als soziale Ungleichheit bezeichnet man bestimmte vorteilhafte und nachhaltige Lebensbedingungen von Menschen, die ihnen aufgrund ihrer Positionen in gesellschaftlichen Beziehungsgefügen zukommen« (Hradil 2002, 248). Oftmals haben Menschen mehr Chancen und Vorteile als andere, gerade weil die anderen weniger haben – wenn einige sich knappe Güter und Ressourcen aneignen, haben andere weniger davon zur Verfügung. Demnach ist soziale Ungleichheit ein relationaler Begriff, der einen wechselseitigen Zusammenhang zwischen sozialen Beziehungen und ungleichen Lebenschancen abbildet.

Jedoch sind diesem Begriff sozialer Ungleichheit noch weitere Facetten hinzuzufügen. Denn genauer besehen bezeichnet er »(1) wertvolle, (2) nicht absolut gleich und (3) systematisch aufgrund von Positionen in gesellschaftlichen Beziehungsgefügen verteilte, vorteilhafte bzw. nachteilige Lebensbedingungen von Menschen« (ebd., 249). Von sozialer Ungleichheit wird somit gesprochen, wenn Lebensverhältnisse analysiert werden, die es verhindern oder ermöglichen, etwas in der Gesellschaft zu erlangen, das als wertvoll erachtet wird. In gegenwärtigen Gesellschaften Europas und Nordamerikas sind Einkommen, Vermögen und Bildung sehr wichtige Güter, in europäischen Gesellschaften des ›Mittelalters‹ war es der Besitz von fruchtbarem Boden oder von Nutztieren (Thieme 2002, 223). Inwiefern wir es also mit Blick auf verschiedene Güter mit sozialer Ungleichheit zu tun haben, hängt von gesellschaftsspezifischen Inwertsetzungsprozessen ab. Zusätzlich muss es sich um knappe, nicht für alle verfügbare Güter handeln, deren Ungleichverteilung systematischen Charakter hat und sozial verankert ist, sprich in der dauerhaften Organisationsform der Gesellschaft gründet. Eine Lotterie, bei der zwar immer nur wenige gewinnen, dies aber zufällig geschieht, gilt nicht als Element sozialer Ungleichheit, selbst wenn aus dem Gewinn ungleiche Beziehungen und eine Anhäufung knapper Güter resultieren können (Groh-Samberg, Kleinert & Konietzka 2023, 5). Sollten bei einer gezinkten Tombola jedes Jahr dieselben Menschen leere Kugelschreiber zugelost bekommen, wäre dies ebenfalls kein Element sozialer Ungleichheit, da leere Kugelschreiber in europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften kein knappes und wertvolles Gut darstellen.

2 Die hier gesetzten einfachen Anführungszeichen drücken dementsprechend eine Distanzierung vom Konzept der Natürlichkeit aus.

1.2.2 Aggregatzustände, Verteilungs- und Chancenungleichheit

Zudem können a) Aggregatzustände sozialer Ungleichheit und b) Perspektiven, innerhalb derer soziale Ungleichheit thematisiert wird, unterschieden werden:

- a) Asymmetrische Beziehungen zwischen Individuen bedingen direkte Abhängigkeiten zwischen ihnen: Der eine Nachbar verfügt über einen Kellerraum, die andere Nachbarin nicht. Deshalb muss sie ihren Nachbarn darum bitten, eine alte Kommode bis zum Tag des Sperrmülls bei ihm zu lagern. Ressourcen und Güter können jedoch nicht allein individuell angeeignet, sondern auch kollektiv gebündelt und zur systematischen Ausgrenzung anderer genutzt werden. Soziale Ungleichheit tritt dann aggregiert und in der ungleichen Teilhabe an wichtigen Ressourcen und Gütern einer Gesellschaft auf. In diesem Aggregatzustand bedingt sie eine strukturelle Abhängigkeit von Individuen (Imbusch 2012, 407): Eine Gruppe eignet sich aufgrund von Rechtstiteln die Ernte einer ganzen Region an und verkauft diese dann an die restlichen Bewohner:innen auf lokalen Marktplätzen.
- b) Wenn in der Forschung Verteilungsungleichheit thematisiert wird, werden die Vor- und Nachteile zwischen Gesellschaftsmitgliedern aufgrund der Verteilung von bspw. Vermögen, Einkommen oder Bildungsabschlüssen analysiert. Dabei wird eine Querschnittsperspektive eingenommen, in der verschiedene soziale Beziehungen zur selben Zeit betrachtet werden. Wird hingegen die über- oder unterdurchschnittliche Chance von bestimmten Bevölkerungsgruppen, besagte Güter überhaupt zu erlangen, in den Fokus gerückt und auf Positionen innerhalb ungleicher Güterverteilungen bezogen, wird die Chancenungleichheit in einer Längsschnittperspektive entlang zeitlicher Verläufe betrachtet (Groh-Samberg, Kleinert & Konietzka 2023, 6; Hradil 2002, 250).

Welche Form der sozialen Ungleichheit problematischer ist, ist Gegenstand von Debatten: Ist es gesellschaftlich erwünscht, dass Menschen über gleich viele Güter verfügen können oder dass alle die gleichen Chancen haben, Güter zu erlangen? Die Antworten darauf divergieren. Zumindest besteht innerhalb der Wissenschaft weitestgehend Einigkeit darüber, dass die gegenwärtigen »Startbedingungen« von Menschen im Leben enorm unterschiedlich sind und die Idee der Chancengleichheit konterkarieren (Groh-Samberg, Kleinert & Konietzka 2023, 6).³

3 Dennoch hält sich die Erzählung »vom Tellerwäscher zum Millionär«, die Ausdruck einer Meritokratie ist, in deren Rahmen Herrschaft und Erfolg auf Leistung basieren (sollen). Einen nicht unerheblichen Anteil am Fortbestand derart illusorischer Geschichten haben popkulturelle Formate, die das Narrativ, sich ‚hochgearbeitet‘ zu haben, reproduzieren (mit Blick auf Gangstarap Seeliger 2013).

1.2.3 Vertikale und horizontale soziale Ungleichheit

Analytisch wird in der Forschung zwischen vertikaler und horizontaler Ungleichheit unterschieden (Burzan 2022). Vertikale Ungleichheit ist hierarchisch geordnet, da sie sich auf Güteransammlungen bezieht, deren Wert höher oder geringer ausfallen kann. Dementsprechend sind Einkommen, Vermögen oder Bildungsabschluss Elemente vertikaler Ungleichheit, da recht eindeutig festgestellt werden kann, wer aufgrund jener Güter eine höhere gesellschaftliche Position einnimmt als andere. Horizontale Ungleichheit impliziert hingegen keine gesellschaftliche Rangfolge, sondern bezieht sich auf unterschiedliche Lebenslagen trotz einer gleichen vertikalen Position. So können sich Menschen mit demselben Einkommen hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunft oder Lebensstil unterscheiden. Die junge ostasiatische Physikprofessorin mit einer Vorliebe für klassische Oper und Theater sowie der kurz vor der Emeritierung stehende Juraprofessor mit einem Faible für Anime und Karaoke haben dieselben oder sehr ähnliche Bildungsabschlüsse und Einkommensverhältnisse, sind jedoch sehr verschieden. In dem Sinne kann die horizontale Positionierung als Differenzierung einer vertikalen Position aufgefasst werden: Auf der horizontalen Achse bildet sich die Vielfalt in ein und derselben Hierarchiestufe ab.

Doch ebenso wie bei der Unterscheidung zwischen ›natürlicher‹ und sozialer Ungleichheit ist es komplizierter, als es zunächst den Anschein hat. Denn horizontale Positionen können Einfluss auf die vertikale Positionierung nehmen. So können Geschlecht oder Herkunft berufliche Chancen bedingen. Trotz gleicher Qualifikation wird dann der männliche deutsche Bewerber der weiblichen arabisch-muslimischen Bewerberin vorgezogen, da horizontale Merkmale (Geschlecht, Herkunft, Religion) aufgrund von Vorurteilen und Diskriminierung ebenfalls in die Bewertung einfließen. Die eigentlich gleichwertigen horizontalen Merkmale erhalten dann eine unterschiedliche Gewichtung und wirken sich positiv oder negativ auf die vertikale Position aus.

Insbesondere in globaler Perspektive ist Herkunft ein Merkmal, das soziale Ungleichheit massiv beeinflusst. Denn aufgrund globaler, nationalstaatlicher und kommunaler Regelungen und Gesetze entscheidet die Herkunft von Menschen darüber, eine spezifische Staatsbürgerschaft oder Wohnbürgerschaft und damit politische Rechte (der Mitbestimmung) und soziale Rechte (der sozialstaatlichen Absicherung von Risiken) erlangen zu können. Innerhalb der letzten Jahrzehnte hat – zumindest in globaler Perspektive – die Herkunft gegenüber der Klassenzugehörigkeit enorm an Ungleichheitseinfluss gewonnen: Während vor 100 Jahren die Klasse entscheidenden Einfluss auf die Lebenschancen hatte, ist gegenwärtig ein Zusammenwirken aus Herkunft und Klasse zu verzeichnen (Faist 2022, 28 ff.; ► Kap. 1.3.1 zum Klassenkonzept).

1.2.4 Soziale Mobilität

Aufgrund des sozialen Wandels können sich Chancen und Güterzugänge verändern. Wenn Menschen mehr oder weniger Lebenschancen als zuvor haben, wenn

sie sozial auf- oder absteigen, wird das als soziale Mobilität begriffen. Soziale Mobilität ist ein erheblicher Faktor der Anerkennung sozialer Ungleichheit. Wenn Gesellschaften offen für soziale Aufstiege sind, wird soziale Ungleichheit eher akzeptiert. Jedoch sind verschiedene Formen der Mobilität zu unterscheiden (Hradil 2002, 263 f.).

Strukturelle Mobilität bezeichnet Prozesse sozialer Auf- oder Abstiege aufgrund gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozesse. Für den Auf- und Abstieg sind dann nicht individuelle Leistungen, sondern strukturelle Aspekte relevant. So führt bspw. die Digitalisierung zu neuen Arbeitsplätzen im sogenannten Dritten Sektor der Volkswirtschaft, von denen einige enorme soziale Aufstiege ermöglichen, andere wiederum einen sozialen Abstieg bedeuten. Aufstiegsmöglichkeiten bestehen vor allem in der Softwareentwicklung oder im Bereich des Managements, prekäre Beschäftigungsverhältnisse hingegen im Logistikbereich oder der Plattform- und Gig-Ökonomie (Solo- und Scheinselbständigkeit im Bereich Lieferdienste, Personentransport, Bewertungen im Onlinehandel etc.). Die Deindustrialisierung in verschiedenen Industriebereichen führt wiederum zu erzwungenen Abstiegen. Arbeiter:innen verlieren ihre Anstellung, weil wichtige Industriezweige ins Ausland abwandern, wo die Produktion kostengünstiger ist, und werden durch neue, speziell durch die Digitalisierung entstehende Arbeitsmarktmodelle in die Plattform-Ökonomie integriert. Insbesondere die mit hohem Risikokapital ausgestatteten Plattform-Unternehmen der Gig-Ökonomie beschäftigen ehemals festangestellte, sozialversicherte und tariflich entlohnte Industriearbeiter:innen als Solo-Selbstständige oder befristete Teilzeitbeschäftigte (Altenried, Animento & Bojadžijev 2021, 78).

Relative Mobilität bezeichnet einen Prozess, in dem eine Gruppe in Relation zu einer anderen auf- oder absteigt. So ist die Zunahme von Hochschulabsolventinnen in den letzten Jahrzehnten größer als die der Absolventen, sodass die Gruppe der Frauen in Bezug zu jener der Männer aufgestiegen ist.

Finden die Auf- oder Abstiege innerhalb einer Generation statt, weil sich eine Hauptschulabsolventin nach der Berufsausbildung über den zweiten Bildungsweg ein Hochschulstudium samt Abschluss ermöglicht, spricht man von Intragenerationenmobilität. Intergenerationenmobilität bezeichnet soziale Mobilität zwischen Generationen, wenn bspw. Eltern aus der Industriearbeiterschaft die Kinder zuerst auf das Gymnasium und später in die Universität schicken (Thieme 2002, 223).

Trotz dieser Differenzierungen bleibt festzuhalten, dass seit den 1970er Jahren eine soziale Abwärtsmobilität für viele Gruppen überwiegt. Obwohl einige mit der Rolltreppe die soziale Hierarchie hinauffahren, fahren auf der anderen Seite mehr Menschen die Treppe hinab (Hradil 2002, 264; Nachtwey 2016).

1.2.5 Strukturebenen

Innerhalb der Forschung werden vier Strukturebenen sozialer Ungleichheit differenziert, die in Beziehung zueinander stehen (für dieses Unterkapitel Hradil 2002, 250).

Ursachen

Die erste Ebene ist die der Ursachen. Ursachen sind Gründe, Prozesse und soziale Mechanismen, aufgrund derer soziale Ungleichheit besteht und reproduziert wird. In Debatten zur globalen sozialen Ungleichheit werden zumeist vier Ursachen benannt (im Folgenden Faist 2022, 182 ff.).

- a) Der Ausbeutungsmechanismus bedingt die ungleiche Aneignung von Ressourcen und Gütern aufgrund von Machtasymmetrien und Herrschaftsverhältnissen. Aufgrund von spezifischen Arbeitsrechten und -regelungen werden Menschen ausgebeutet, indem sie sich den von ihnen produzierten Mehrwert nicht selbst aneignen können und ihn der Firmen-/Unternehmensleitung überlassen müssen. Aufgrund post- oder neokolonialer Ausbeutungsverhältnisse können Länder ihre eigenen Rohstoffe nicht nutzen und müssen sie ins Ausland abführen. Gut ausgebildete Arbeitskräfte verlassen die eigene und stärken ausländische Volkswirtschaften (der sogenannte Brain-Drain).
- b) Der Exklusionsmechanismus schließt Menschen von wesentlichen Gütern und Chancen aus. Exklusionsprozesse finden nicht, wie vielleicht zu vermuten, ausschließlich zwischen verschiedenen Klassen, sondern auch innerhalb einer Klasse statt. Der deutsche Rechts- und Sozialstaat und die entsprechenden Politiken lassen sich bspw. nicht allein als Instrumente begreifen, die vor allem die Ober- und Mittelschicht gegenüber der Unterschicht begünstigen. Darüber hinaus fungieren sie als nationalstaatliches konkurrenzreduzierendes Schild einer Klasse gegen Menschen aus derselben Klasse, die in die Arbeitswelt und das System sozialer Risikoabsicherung immigrieren wollen (ebd., 182 ff.; Lesenich 2013; Schimank, Mau & Groh-Samberg 2014, 40).
- c) Der Mechanismus der Chancenhortung führt zu einer Bündelung von Ressourcen in Netzwerken (wie Familien, Vereinen oder Berufsverbänden), von denen andere ausgeschlossen werden. Daraus können Monopole entstehen. Chancenhortung steht in einer engen Beziehung zur sozialen Schließung, durch die soziale Gemeinschaften Vorteile zu optimieren versuchen, indem sie Chancen und Ressourcen auf einen bestimmten Personenkreis begrenzen (Weber 1956, 201). Die dazu genutzten Mittel sind bspw. Zutrittsbeschränkungen zu wichtigen Ämtern oder die Etablierung von zu erwerbenden und zugleich als Barriere fungierenden Qualifikationen, um bestimmte Berufe ausüben zu können. Die Übergänge von Chancenhortung, sozialer Schließung und Exklusion sind somit fließend.

Ebenfalls lassen sich die Geschichte und Professionalisierung der Sozialen Arbeit als ein Prozess sozialer Schließung beschreiben. Menschen mit ausreichend Zeit und finanziellen Mitteln entschließen sich, anderen Menschen zu helfen. Über die Jahre hinweg wird Soziale Arbeit als eigenständige Form der Hilfe definiert. Eine fachwissenschaftliche Reflexion der Hilfe bildet sich sukzessive heraus. Verschiedene Fachwissenschaftler:innen definieren dann, was gute Soziale Arbeit ist, welche Qualifikationen dafür erworben werden müssen, um sie als Beruf ausüben zu können, und warum sie selbst als Expert:innen für Soziale Arbeit gelten. Hochschulen werden gegründet und Studiengänge etabliert, die